

# PREDIGT

## Gottes Wort für dein Leben

10.06.2018

### Predigt zur Erntebitte: Vor uns die Sintflut

Regen, Regen, Regen. Es gießt wie aus Strömen. „Hört das denn gar nicht mehr auf?“ fragen sich die Leute. Schreckensmeldungen machen die Runde. Immer mehr wird überflutet, zuerst die Täler, dann bekommen die Leute aber auch in höheren Lagen nasse Füße. Felder werden überschwemmt, Ernte verschimmelt und ersäuft. Das Wasser fließt gar nicht mehr ab. Überall schwimmt Müll und der ganze Dreck und das Meer ist wie eine Müllkippe. Tiere verenden. Es kübelt, es donnert, es blitzt, 40 Tage und 40 Nächte.

Man könnte meinen, das ist der Wetterbericht für Deutschland der letzten Wochen. Ist es aber nicht. Es ist Gottes Reaktion darauf, dass die Menschen der Bosheit in ihrem Herzen Raum gegeben haben. Dass sie gottlos geworden sind. Die Schöpfung, von der Gott selbst als er sie fertiggestellt hatte und sie anschaute sagte: „Siehe, es ist sehr gut“, die sieht Gott 5 Kapitel weiter in der Bibel wieder an und **siehe, sie war verdorben**. „Jetzt wird mal richtig nass rausgeputzt“ muss sich Gott gedacht haben, und dann hats von oben geregnet und von unten sind die Brunnen übergelaufen, und in der Flut ging der gottlose Mensch unter. Gerettet hat Gott den einen, der sich zu ihm gehalten hat. Noah. Und mit ihm seine Familie. Für die gilt Noahs Gerechtigkeit irgendwie mit und gemeinsam mit seiner Familie ist Noah die Perspektive, dass es danach besser wird.

Ist es besser geworden? Ist die Boshaftigkeit des Menschen tatsächlich in der Flut ersäuft worden? Leben seither alle mit Gott und in Harmonie und Frieden? Hat die Katastrophe und dass man bis heute von ihr weitererzählt die Menschen verändert? Wenn Gott Menschen Naturkatastrophen erleben lässt und wenn ihnen vielleicht sogar noch aufgezeigt wird, dass das eigene Verhalten in irgendeiner Form damit in Zusammenhang steht – Stichwort Klimawandel oder Plastikverschmutzung der Meere -, kommt die Menschheit dann zur Besinnung und zur Umkehr? Die Antwort ist: Nein. Auch wenn sie es wissen und die Folgen teils schon schmerzlich erfahren, sie machen weiter und rennen ein bißchen wie Lemminge auf den Abgrund zu. So sind wir Menschen. Unser Verhalten, unser Denken, unser Herz ist immernoch vorsintflutlich.

Die einen machen es sich leicht und bestreiten einfach alles: Den Klimawandel gäbe es gar nicht, sei nur eine Verschwörung. (Ich denke da natürlich an einen berühmten amerikanischen Politiker.) Das ist angesichts von Messungen der Jahresdurchschnittstemperaturen oder wenn man die Gletscher und den Rückgang des Eises beobachtet natürlich Quatsch, so etwas zu behaupten, aber man bastelt sich heute ja gern seine ganz eigene Wahrheit. Und die Augen zukneifen machts hald leicht, nichts ändern zu müssen. Das ist so ein bißchen leben nach dem Motto **„Nach uns die Sintflut“**, also: Sollen sich die Generationen nach uns mit den Problemen rumschlagen, die wir mit unserer Lebensweise heute beschleunigen.

Die anderen brechen in Aktivismus aus, denn man muss ja was tun, und wollen den Planeten retten. „Save the planet“, aber natürlich ohne den Energiebedarf zu reduzieren, ohne auf Computer und Autos und Kühlschränke und immer neue Kleider zu verzichten. Und so notwendig es ist, etwas zu ändern, es müsste ihnen schon auch klar sein, dass wir selbst mit dem Pariser Klimaabkommen und der Begrenzung der Erwärmung um 2°C die Welt nicht retten. Das Klima der Welt ändert sich schon immer, durch die Jahrtausende. Erwärmungen und Abkühlungen sind Teil der geschaffenen Erde. Wenn wir jetzt alle 7 Milliarden Menschen total ökologisch korrekt leben, dann können wir die Klimaveränderung sicherlich entscheidend verlangsamen, aber die Welt rettet keine ökologische Ideologie. Wo das vermittelt wird, da wäre das Motto **„Wir verhindern die Sintflut nach uns“**. Aber das ist eine Lüge, denn wir können das nicht.

Wenn wir die Geschichte von der großen Flut lesen, besonders, welche Beobachtungen Gottes zu ihr geführt hat; und wenn wir dann die Menschheit heute ansehen, dann wäre eigentlich mal wieder eine Flut dran. Als Christen könnten wir zwar hoffen, dass Gott sieht, dass wir mit ihm leben, aber wenn wir ehrlich sind müssten wir eingestehen, dass wir nicht wie Noah verdient hätten, gerettet zu werden. Wir sind nicht frei von einem Herzen, das Boshaftigkeit Raum gibt oder das auf andere Weise verdorben wäre. **Wir könnten also maximal darauf hoffen, wie Noahs Söhne irgendwie mitgerettet zu werden. Weil wir zu dem einen Gerechten gehören.** In unserem Fall ist das Jesus Christus. Als Angehörige mitgerettet werden, auch wenn es nicht von uns selbst verdient ist, das ist der Glaube von uns Christen. Durch die Wasserfluten wie neu geboren werden, das ist die Taufe auf den Namen Gottes. Diese Parallele hab nicht ich mir ausgedacht, kann man in 1. Petrus 3,18-21 nachlesen, wenn man möchte.

Wenn der Glaube uns rettet und die Taufe für uns der Beginn eines neuen Lebens ist, was ist dann aber dieses Leben, das uns verheißen ist? Was ist das, was nach der Rettung kommt? Ist es Leben wie vorher, bis zur nächsten Flut? Eine Art zweite Chance. Leben in Sorge, ob es dann für uns reicht, oder Leben geprägt von der Anstrengung, dass wir es das nächste Mal besser hinbekommen? Die Söhne und Nachkommen Abrahams sind da ja nicht die besten Vorbilder, denn die leben als Gerettete ja grade nicht heilig und vollkommen und jederzeit ganz im Vertrauen auf Gott. Jedenfalls nicht so, dass das Böse keinen Zugriff mehr auf ihre Nachkommen hätte. Und wir leben als durch Christus Gerettete nach der Taufe auch nicht plötzlich vollkommen und unanfechtbar und ohne dass wir uns schuldig machen. Auch unter getauften und wiedergeborenen Christen gibt es Boshafte zwischen Menschen.

Es ist als ob Gott auf die Zeit nach der Flut blickt und merkt: „Auch die Rettung durch eine Katastrophe hindurch verändert die Menschen nicht komplett. Es macht sie nicht zu perfekten Menschen, vielleicht nicht mal zu besseren als vorher.“ Und an dieser Stelle macht er etwas, das ist der eigentliche Clou in der Sintflutgeschichte. **Gott verändert SICH. Er sagt: Auch wenn es wieder Grund gäbe, die Schöpfung zu vernichten, nicht nochmal eine Flut!**

1. Mose 8, 21+22 ist der Predigttext für den Erntebittgottesdienst. Weil Gottes Fazit aus der Flutgeschichte etwas mit der Ernte zu tun hat. Da steigt Noah aus der Arche, baut als erstes einen Altar und bringt ein Dankopfer. Gott hat offenbar ein feines Näschen, denn da steht dann: <sup>21</sup> **Und der HERR roch den lieblichen Geruch und sprach in seinem Herzen: Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen; denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Und ich will hinfort nicht mehr schlagen alles, was da lebt, wie ich getan habe.** <sup>22</sup> **Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.**

Gott setzt sich selbst eine Regel und er bewirkt damit 3 Dinge:

1. **Gott rettet die Schöpfung. Er! Nicht die Menschen.** Sie haben weiterhin die Aufgabe und auch die Fähigkeit, die Erde zu bebauen und zu bewahren, aber ihr Fehlverhalten soll nicht mehr die Vernichtung der Erde zur Folge haben können. Gott rettet Pflanzen und Tiere vor der Verantwortungslosigkeit der Menschen.

Ganz ehrlich: Das scheint in heutiger Zeit ein mutiger Satz zu sein. Viele würden da ein Fragezeichen setzen. Wenn wir Menschen weiter das Klima belasten und wenn wir weiter die Meere mit Plastik füllen und wenn wir weiter Wälder

großflächig abbrennen und was sonst noch alles, kann man dann sagen, dass Gott die Schöpfung rettet? Oder haben wir sie irgendwann nicht doch zerstört?

Ich halte daran fest, dass Gott die Schöpfung erhält, so lange er sie will und er es für richtig hält, dass sie besteht. Schon bisher ist das so. Dass unsere Erde seit Jahrtausenden besteht und belebbar ist, haben Menschen ja nicht gemacht. Ja, wir spielen eine Rolle als Menschen. Wir haben die Verantwortung nachhaltig zu leben und wir haben die Pflicht, vom Ausbeuten des Planeten wegzukommen. Jeder: In seinem Konsumverhalten, in seinen Essgewohnheiten, im Energieverbrauch, in dem, wo es einem möglich ist. **Nur sollten wir genauso engagiert zu Gott beten und im Gebet für die Schöpfung eintreten:** Für unsere Mitmenschen, auch wenn sie in anderen Regionen der Welt leben. Um Bewahrung vor Katastrophen. Um Möglichkeiten, ein gemeinsames Bewusstsein aller Bewohner dieses Planeten zu bekommen. Beten im Wissen: Nicht wir retten die Welt, sondern Gott erhält die Schöpfung.

2. **Gott macht dauerhaft Leben möglich. Nicht der Mensch.** Gott schenkt, was notwendig ist, dass Leben funktioniert. Er gibt uns die Grundlagen, mit denen wir umgehen dürfen. Er schenkt die Saat, die wir ausbringen können. Er schenkt Regen und Wärme und Wind. Er hat Jahreszeiten eingerichtet und den Prozess, dass überhaupt etwas wachsen und gedeihen kann. Dass etwas wächst ist Ergebnis harter Arbeit von Menschen, die die Schöpfung bewirtschaften, aber es ist **keine Belohnung von Gott, sondern Gnade.** Weil er nach der Flut beschlossen hat, dass trotz der menschlichen Fehler dennoch Pflanzen wachsen und Tiere gebären sollen. Wenn Gott die Rahmenbedingungen nicht garantieren würde, könnten wir nichts ernten, weil wir Wachstum nicht machen, sondern nur begleiten können.

3. **Gott schenkt dem Menschen und der Natur einen Lebensrhythmus.** Wie Ein- und Ausatmen soll in der Schöpfung *Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht* weiterbestehen, so lange wie die Erde selbst besteht. Immer wieder neue Anfänge. Immer wieder neu säen, um immer wieder zu ernten. Zwischendrin Verschnaufpausen. Gott gibt den Takt vor, der für uns gut ist. Manche wünschen sich den Winter gerne kürzer oder ganz weg. Anderen ist die Hitze zu viel. Wenn wir Menschen den Takt vorgeben könnten, würden wir die Natur wirtschaftlich optimieren und alles beschleunigen. Zum Glück hat die Schöpfung ihren eigenen Rhythmus.

Diese drei Dinge hat Gott für die Zeit nach der Sintflut festgelegt: Er rettet die Schöpfung, weil er sie will. Er gibt die Grundlage für Wachsen und Gedeihen. Und er gibt dadurch einen Rhythmus.

**Die Ernte, die aus der Saat gewachsen ist – wie wir sie gerade auf den Feldern sehen können – ist Zeichen dafür, dass Gott sein Versprechen hält.** Er schenkt, dass der Mensch sich ernähren und sein Leben gestalten kann. Kein Vulkanausbruch, kein Regenschauer und auch keine Klimaerwärmung wirft seine Zusage über den Haufen. Klar, der Mensch muss sich anpassen. Und es gibt Veränderungen, mit denen der Mensch umgehen muss. Die er auch beeinflusst. Negativ kann er die Umwelt gefährden und positiv kann er sie beschützen. Aber er kann sie nicht zerstören und auch nicht selbst erhalten. Der Grundrhythmus des Lebens sicher, weil er von Gott garantiert wurde. Das ist eine unheimliche Entlastung für uns.

**Was heißt das aber denn für unser Leben heute?** Wir sehen die Ernte und sind dankbar. Die vollen Felder zeigen uns Gottes Treue und Gnade. Und gleichzeitig hören wir die vielen ökologischen Katastrophen, die auf uns zukommen, und scheitern ja schon selbst in unserem Alltag oft daran, uns verantwortlich zu verhalten. Wir dürfen ernten, annehmen, was Gott gibt, und stehen gleichzeitig irgendwie im prasselnden Regen der Sorge um die Schöpfung, wo man sich fragt „Hört das auch mal wieder auf?“ Oder ist das der Regen, der zur Flut wird? Irgendwie ist unklar, ob wir unser Leben von dem bestimmen lassen, was Gott nach der Sintflut festgelegt hat, oder ob uns das verschwindet angesichts der Sorge dessen, was uns droht.

Liebe Gemeinde, unsere Predigtverse sind meiner Meinung nach etwas, das für uns wichtig ist darin, mit welcher Haltung wir leben und auf die ganzen düsteren Umweltprognosen reagieren? Mit welcher Einstellung stehen wir als Teil der Schöpfung mitten in ihr drin.

Die beiden Lebenshaltungen, die ich vorhin skizziert habe, sowohl „Nach uns die Sintflut“ als auch „Wir verhindern die Sintflut nach uns“ sind in der Geschichte im 1. Mose abgesoffen. Diejenigen, die sagen „Uns ist alles egal. Ich lebe jetzt und koste alles aus, auch auf Kosten Anderer“, die sind in der Flut vergangen und wo diese Haltung heute gelebt wird, wird sie auch untergehen. Und diejenigen, die die Erde selbst retten wollen und sich ganz dem ergeben, das Ende der Welt zu verhindern, die wurden und werden genausowenig gerettet. Beide Haltungen sind vorsintflutlich und wären für uns ein Rückfall in die Zeit vor unserer Errettung.

Für uns können beide Haltungen nicht gelten, sondern **wir leben nach dem Motto „Vor uns die Sintflut“**. Als Christen dürfen wir wissen, dass die Sünde unseres Lebens bereits ersäuft wurde und dass Gott das nicht ständig von uns Menschen verlangt. Er hat einen anderen Ausweg geschaffen als die Schöpfung immer wieder zu ertränken. Die Beziehung zu Jesus ist das, was uns persönlich schon gerettet hat. Leben nach dem Motto „Vor uns die Sintflut“ heißt wissen: Die Rettung ist schon geschehen. Wir dürfen leben aus Gottes Gnade. Mit dem, was er zusagt, und was man an der Ernte, an Sommer und Winter, an Frost und Hitze sehen und spüren kann. Mit der Verantwortung für die Schöpfung, aber auch mit der Gewissheit, dass Gott uns nicht alleinlässt in diesem Leben und uns nicht draufgehen lässt, weil wir alles falsch machen. Wenn uns nicht alles egal ist, werden wir uns bemühen, verantwortungsvoll die Schöpfung zu bewahren. Und wenn wir nicht unter der Last leiden zu meinen, das Bestehen der Welt liegt allein in unserer Hand, müssen wir eben auch nicht in Sorge vor der nächsten Ausrottung der Menschheit leben, sondern in dem Wissen, dass Gott uns das Leben garantiert bis in die Ewigkeit.

„Vor uns die Sintflut“: Da kommt keine zweite. (1. Mose 9,11+15) Gott hat sich selbst festgelegt, barmherzig zu sein. Im Grunde sind die Verse 21 und 22 in 1. Mose 8 ein Vorgeschmack der neutestamentlichen Rechtfertigungslehre. Nicht die Leistung des Menschen macht ihn gerecht, sondern Gottes Gnade. Wie das in Saat und Ernte sichtbar wird, so wird es auch in Christus sichtbar.

Vielleicht nehmen wir das mit in die Zeit der Ernte: Saat und Ernte zeigen uns, dass Gott barmherzig ist. So wie Christus. Und deshalb dürfen wir als bereits Gerettete leben. „Vor uns die Sintflut“.

Amen.